

Geldgeschichten der Bibel

Ausgewählt und eingeleitet von
Dietrich Bauer



Deutsche Bibelgesellschaft

Bibeltext:

Gute Nachricht Bibel

Revidierte Fassung der Bibel in heutigem Deutsch

Durchgesehene Ausgabe in neuer Rechtschreibung

© 2000 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

Gemeinsame Bibelübersetzung

im Auftrag und in Verantwortung von:

Deutsche Bibelgesellschaft (Evangelisches Bibelwerk)

Katholisches Bibelwerk e. V. Stuttgart

Österreichische Bibelgesellschaft

Österreichisches Katholisches Bibelwerk

Schweizerische Bibelgesellschaft

Schweizerisches Katholisches Bibelwerk

ISBN 978-3-438-04806-6

© 2006 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

Lektorat: Christiane Herrlinger, Eva Mündlein

Satz: Typograffiti Birgit Neumann, Neckartenzlingen

Einband: modular, Stuttgart

Titelabbildung: © stockdisc / getty images

Gesamtherstellung: Ebner & Spiegel, Ulm

Alle Rechte vorbehalten.

Printed in Germany

www.bibelgesellschaft.de

Geld regiert die Welt – Vorwort	11
Reichtum und Wohlstand	16
Reichtum auf Expansionskurs	
<i>Abraham und Lot trennen sich</i>	18
Reich auch ohne Geld	
<i>Gott verheißt Abraham reiche Nachkommenschaft</i> ...	20
»Wünsch dir, was du willst«	
<i>Wie Salomo reich wird, ohne es zu fordern</i>	21
Wie man eine Königin beeindruckt	
<i>Salomo und die Königin von Saba</i>	23
Weisheit führt zu Wohlstand	
<i>Das Salomo-Prinzip auf den Punkt gebracht</i>	26
Gönn dir was!	
<i>Vom richtigen Gebrauch des Reichtums</i>	27
Lohn und Gehalt	29
Eine kluge Lohnverhandlung	
<i>Jakob kommt zu seinem verdienten Lohn</i>	30
Lohn für ein Wunder?	
<i>Die Heilung des Naaman</i>	34
Teilzeitarbeit bei vollem Lohnausgleich	
<i>Die Arbeiter im Weinberg</i>	39
Lohnverzicht eines Predigers	
<i>Paulus als Vorbild</i>	41
Erbschaften	45
Kluge Erbvorbereitungen	
<i>Abrahams Besitzverwalter sucht eine Frau für den Sohn Isaak</i>	46
Kein Respekt vor altem Erbe	
<i>Nabots Weinberg</i>	53

Vererben statt frühzeitiger Schenkung	
<i>Sirach rät zu Unabhängigkeit</i>	57
Verprasstes Erbe	
<i>Der verlorene Sohn</i>	58
Sparen, Kapitalanlage, Zukunftsvorsorge	62
Traumhafte Zukunftsvorsorge	
<i>Josef rettet Ägypten vor einer Hungersnot</i>	63
Der Tempel als Vorläufer einer Bank	
<i>Der Tempelschatz wird bewahrt</i>	69
Biblische Investmentberatung	
<i>Das Gleichnis vom anvertrauten Geld</i>	75
Investieren ohne Risikostreuung	
<i>Der versteckte Schatz und die Perle</i>	78
Keine Verluste hinnehmen	
<i>Das verlorene Geldstück</i>	79
Ein Aufruf zur nachhaltigen Vorsorge	
<i>Das Gleichnis von den Brautjungfern</i>	80
Urchristliche Rentenversicherung	
<i>Soziale Absicherung in der Gemeinde</i>	82
Der Sparwut ein Ende	
<i>Gegen die Sorge um Reichtum und Lebenssicherung</i>	84
Ohne Reiseschecks und Devisen	
<i>Die Aussendung der zwölf Jünger</i>	86
Steuern, Zölle, Abgaben	88
Mit einer Steuererhebung fängt alles an	
<i>Jesus wird in Betlehem geboren</i>	89
Allgemeine Steuerpflicht?	
<i>Die Frage nach der Steuer für den Kaiser</i>	91

Zahlt eure Steuern und Zölle!	
<i>Weisungen für das Verhalten gegenüber staatlichen Organen</i>	92
Finanzierung aus ungewöhnlicher Quelle	
<i>Wie Jesus die Tempelsteuer zahlt</i>	94
Reicher Zolldirektor betreibt Wiedergutmachung	
<i>Jesus und Zachäus</i>	96
Spenden und Opfer	98
Ein bemerkenswertes Fundraising	
<i>Die kluge Regel des Zehnten</i>	99
Spenden mit links	
<i>Die richtige Haltung beim Spenden</i>	105
Opfergeld unwillkommen?	
<i>Jesus im Tempel</i>	106
Kleine Spende – großes Opfer	
<i>Das Opfer der Witwe</i>	107
Ein kluges Spendenmanagement	
<i>Über die Spendensammlung für Jerusalem</i>	108
Geschwisterliches Teilen	
<i>Die Praxis der ersten Christen</i>	113
Insolvenz und Schulden	115
Raus aus der Schuldenfalle	
<i>Schuldenerlass in jedem 7. Jahr</i>	116
Menschenwürdige Regeln für Verschuldete	
<i>Das Verbot der Schuldklaverei und das Zinsverbot</i>	118
Ein Prophet bewahrt vor dem Bankrott	
<i>Elischa und die arme Witwe</i>	121

Vorsicht bei Bürgschaften	
<i>Warnungen aus den Sprichwörtern</i>	122
Leitlinien für finanzielle Hilfen	
<i>Sirachs Finanzberatung</i>	124
Schuldenerlass macht beliebt	
<i>Die Klugheit eines untreuen Verwalters</i>	126
Schuldner und Gläubiger zugleich	
<i>Das Gleichnis vom hartherzigen Verwalter</i>	128
Vom Geld verführt	130
Der falsche Glanz des Goldes	
<i>Der Tanz um das Goldene Kalb</i>	131
Wenn Silber wichtiger ist als Liebe	
<i>Delila verrät Simson</i>	135
Bestechungsaffäre Judas	
<i>Judas verrät Jesus</i>	140
Reich auf Kosten anderer	
<i>Skrupellose Jagd nach Bereicherung</i>	147
Korruption in der Führungsetage	
<i>Micha droht bestechlichen Propheten und Priestern</i>	148
Wer den Pfennig nicht ehrt ...	
<i>Der Umgang mit dem leidigen Geld</i>	150
»Eher kommt ein Kamel durch ein Nadelöhr ...«	
<i>Die Gefahr des Reichtums</i>	152
Fragwürdige Geldquelle	
<i>Gewinnsucht bei Predigern</i>	153
Unterschlagung mit Todesfolge	
<i>Hananiah und Saphira belügen den Heiligen Geist</i> . . .	155

Durch Reichtum voll und ganz gesichert?	157
Bau nicht auf Reichtum!	
<i>Kohelets Sicht der Dinge</i>	<i>158</i>
Vom Winde verweht	
<i>Ijob über die Vergänglichkeit des Reichtums</i>	<i>161</i>
Endzeitlicher Börsencrash	
<i>Ezechiels Ankündigung des Gerichts</i>	<i>163</i>
Aus reich wird arm	
<i>Gottes Umkehr der Verhältnisse</i>	<i>167</i>
Trügerische Lebensversicherung	
<i>Timotheus' Mahnung an die Reichen</i>	<i>168</i>
Der bittere Lohn eines reichen Mannes	
<i>Der reiche Mann und der arme Lazarus</i>	<i>169</i>
Ein Plädoyer gegen Reichtum	
<i>Die Maßstäbe der christlichen Gemeinde</i>	<i>171</i>
Wichtiger als alles Geld – Nachwort	174

Geld regiert die Welt

Vorwort

»Geld regiert die Welt« – wie oft wird dieses Sprichwort zitiert! Meist ist ein resignativer Unterton dabei kaum zu vermeiden. Fast nichts in dieser Welt läuft ohne Geld. Ob in unserem eigenen Leben oder auf der großen Weltbühne: Irgendwie dreht sich immer alles um Geld und Gut, um Vermögen und Besitz. Wir verbringen viel Zeit damit, uns Gedanken ums Geld zu machen: Wo kaufe ich am günstigsten ein? Warum verdient meine Schwester mehr als ich? Kann ich mir ein neues Auto leisten? Sind die Benzinpreise schon wieder gestiegen? Wie lege ich mein Geld am besten an? ... Wir werden auch an dieses Wort erinnert, wenn Wirtschaftsführer wieder einmal nicht satt werden und sich ihre Vergütungen kräftig erhöhen lassen. Oder wenn Politiker gegen Gesetze, die sie selbst erlassen haben, verstoßen und zum eigenen Vorteil oder zu Gunsten der Partei Gelder verschieben. Beim Geld scheint die Moral aufzuhören. Und dass es den Charakter verdirbt, wissen wir schon längst.

In einer Fülle von geflügelten Worten haben die Menschen von jeher ihre Alltagserfahrungen mit dem lieben Geld auf

den Punkt gebracht. So kann Margarethe in Goethes Faust ausrufen: »Nach Golde drängt, am Golde hängt doch alles!« – eine frühe und etwas elegantere Version unseres Eingangszitats. Dabei hat das Geld immer auch etwas Anrühiges und sollte mit Diskretion behandelt werden: »Über Geld spricht man nicht, man hat es.« Etwas anders hat dies der Kaiser Vespasian gesehen mit seinem berühmten Ausspruch: »Pecunia non olet« – Geld stinkt nicht. Die Bibel berichtet im Buch Exodus vom sprichwörtlich gewordenen »Tanz um das goldene Kalb« (2 Mose/Exodus 32) und der Prediger Salomo erkannte schon vor über 2000 Jahren die Gefahren des Reichtums: »Wer Geld liebt, wird vom Geld niemals satt« (Prediger 5,9). Auch »Geiz ist die Wurzel allen Übels« (nach 1 Timotheus 6,10) und »Geben ist seliger denn Nehmen« (Apostelgeschichte 20,35) sind zu stehenden Redewendungen geworden.

Mehr als viele wissenschaftliche Bücher über Geld und Finanzwirtschaft bringen diese Sprichwörter unsere Lebenswirklichkeit zum Ausdruck. Das Geld regiert unsere Welt und unsere Gedanken – doch was ist Geld eigentlich? Und welche Aufgaben und Funktionen hat es?

Die Ökonomie bietet uns eine schlichte Definition: Geld ist alles, womit man bezahlen kann. Dazu gehören natürlich die gewohnten Geldscheine (Noten) und Münzen. Im Altertum bezahlte man mit einem wichtigen Gut, z. B. mit Tieren, Edelsteinen, Edelmetallen (geprägt oder ungeprägt), gelegentlich auch mit Menschen. Das so genannte

Warengeld hat eine besonders lange Tradition. Heutzutage kennen wir modernere Formen: So rückt neben dem Plastikgeld (Kreditkarte, Geldkarte etc.) das elektronische Geld immer mehr in den Vordergrund – ganz entsprechend dem virtuellen Zeitalter.

Die verschiedenen Geldarten zeigen bereits die verschiedenen Funktionen, die das Geld übernehmen kann. Die erste klassische Funktion des Geldes war die Tauschfunktion. Im Altertum bezahlte man nicht mit Geldscheinen, sondern indem man Waren gegen andere Waren eintauschte. Die zweite Funktion entwickelte sich mit dem Übergang von der Tauschwirtschaft zur Handelswirtschaft: die Zahlungsfunktion. Das – meist geprägte – Geld diente als Recheneinheit, war also die Währung eines Landes. Diese Funktion besteht bis heute. Mit dem Fortschreiten der nationalen Ökonomie kam zunehmend ein Drittes zur Geltung: die Wertaufbewahrung in Form von Geld. Geld kann gespart und gehortet werden, ohne dass es verfault oder verrottet. Anders als die Kamele im Orient hat es eine zeitlich unbefristete Existenz. Geld stirbt nicht.

Wenn wir landläufig von »Geld« reden, dann meinen wir aber noch viel mehr. Wir denken zugleich auch an Vermögen und Besitz, an unser Hab und Gut. Geld steht nicht nur für Münzen und Scheine, sondern für fast alle materiellen Güter. Doch nicht nur für das. Der Engländer sagt treffend: *time is money* – Zeit ist Geld – und deutet damit an, dass es auch noch eine ganz andere Art von

Reichtum gibt. Zeit ist ein immaterielles Gut, das kostbar und dennoch nicht mit Geld zu bezahlen ist. Es sind gerade diese unbezahlbaren Güter, die das Leben reich machen. Neben der Zeit sind das z. B. wichtige Menschen – Familie, Partner, Freunde –, unsere Gesundheit, unser Lebensraum, die Schöpfung, aber auch unsere Beziehung zu Gott. Mit Münzen hat dieser Reichtum nichts zu tun. Wir bekommen ihn geschenkt – ohne Vorleistung und Bezahlung. Zu den immateriellen Gütern zählen schließlich auch Wissen und Bildung, ein heutzutage ungeheuer wichtiger Besitz.

Diese Bandbreite, die sich hinter dem schlichten Wörtchen »Geld« verbirgt, spielt eine Rolle, wenn wir nach Geldgeschichten in der Bibel fragen. Wir können gespannt sein, was die Bibel über die Jahrhunderte ihrer Entstehung zum Thema »Geld« zu sagen hat. Dabei ist »Geld« auch für die Bibel ein sehr weiter Begriff. Der »Mammon« (von Martin Luther so übersetzt) umfasst alles Hab und Gut, alles Vermögen und allen Besitz.

Es fällt auf, dass es in der Bibel von geflügelten Worten, die unseren Umgang mit Geld und Gut, mit Vermögen und Zeit beschreiben, nur so wimmelt. Das Alte Testament überliefert eine Fülle bewegender Geschichten, die sich (auch) ums Finanzielle drehen. Welch einen Reichtum finden wir da bei den Menschen, auf denen der Segen Gottes ruht! Zugleich aber erzählen warnende Stimmen von dem Fluch, der auf diesem Reichtum liegen kann.

schen, die vom Geldrausch in eine abgründige Tiefe gerissen werden können. Im Neuen Testament finden wir unzählige Ratschläge, Appelle, Warnungen und seelsorgerliche Hinweise zu unserem Finanzmanagement. Jesus redet vordergründig sogar viel mehr über Geldangelegenheiten als über Himmel und Hölle! Er knüpft damit direkt an die Lebenswirklichkeit seiner Zuhörer an. Und er sieht einen besonderen Aufklärungsbedarf für einen Gott wohlgefälligen Umgang mit dem Geld – und der ist heute mit Sicherheit nicht kleiner geworden.

Wir haben deshalb eine spannende Forschungsreise durch die Bibel vor uns. Wenn wir in den bunten Reigen ihrer Geschichten eintreten, werden wir schnell merken, dass die Bibel oft mitten in unsere vom Geld regierte Lebenswirklichkeit hineinspricht – so als würde sie persönlich zu uns reden und unseren Umgang mit dem Geld auf den Prüfstand stellen.

Reichtum und Wohlstand

Wer von uns will nicht auch reich sein! Reich sein bedeutet für uns meist, mehr zu haben als der Nachbar oder Kollege. Reich sein heißt, ein gut gefülltes Konto zu besitzen und ein ordentliches Wertpapierdepot zusammen mit einem Häuschen, und dass die täglichen oder auch einmal ausgefallenen Wünsche in Erfüllung gehen. In diesem Traum wiegen sich unzählige Zeitgenossen, wenn sie zwei Mal in der Woche dem Millionengewinn im Lotto entgegenfiebern. Man hofft auf den Jackpot. Reichtum verspricht ein sorgloses, glückliches Leben. Das haben uns schon die Märchen in unserer Kindheit eingeprägt.

Reich waren früher die oberen Zehntausend, also über viele Jahrhunderte hinweg die Könige und Herrscher. Nachdem uns die Massenmedien einen Blick hinter die Gartenmauern dieser Reichen gewähren, haben wir eine Vorstellung davon bekommen und Geschmack daran gefunden. Bei diesem Reichtum denken wir fast ausschließlich an das liebe Geld: im Geld schwimmen, in Sekt baden!

Reichtum hat aber noch ganz andere Aspekte. Er geht zum einen oft mit Macht und Einfluss einher (von der da-

mit verbundenen Verantwortung einmal ganz zu schweigen). Zum anderen galt bereits im Altertum eine große und glückliche Familie als unschätzbare Reichtum. Viele Kinder und Kindeskiner zu haben – ein Reichtum, auf den heute viele sogar freiwillig verzichten. Einen ganz besonderen Reichtum stellten schließlich schon damals Wissen, Bildung und Weisheit dar.

Ludwig Ehrhardt, der Vater der sozialen Marktwirtschaft und Begründer unseres Wirtschaftswunders nach dem Zweiten Weltkrieg, prägte den Slogan »Wohlstand für alle«. Er wollte nach einem verlorenen Krieg und der Vernichtung aller wirtschaftlichen Güter das deutsche Volk zum Wohlstand führen. Alle sollten genug zum Leben haben. Dass dies bis heute nicht für alle zur Wirklichkeit geworden ist, lehrt uns unsere Armutsstatistik.

Doch zu allen Zeiten konnten Menschen unglaublich reich sein – wir sagen gerne »stinkreich«. (Dieser Ausdruck geht übrigens auf ein Wort mit gerade gegenteiliger Bedeutung zurück: *Pecunia non olet* – Geld stinkt nicht. Damit begründete Kaiser Vespasian vor etwa 2000 Jahren die Einführung einer Toilettensteuer.) Stinkreich können wir uns gut vorstellen. Dafür liefert die Regenbogenpresse genügend Anschauungsmaterial. Aber dass ein derartiger Reichtum und Wohlstand auch noch von Gott gewollt, von ihm geschenkt sein könnte, ist kaum mehr denkbar. Doch gerade hierfür liefert uns das Alte Testament glänzende Beispiele. Reichtum ist im Alten Testament meist ein untrügliches Zeichen für Gottes Segen.

Reichtum auf Expansionskurs

Abraham und Lot trennen sich

Jeder kennt Menschen, die sehr reich sind – wenn auch nur vom Bildschirm oder aus der Zeitung. Ich denke da an einen Unternehmer, der in seinem Großbetrieb ständig investiert und dadurch neue Arbeitsplätze schafft. Er kam in den letzten Jahrzehnten zu beachtlichem Reichtum und Wohlstand, den er in großer Bescheidenheit ganz aus Gottes Hand nahm.

Im Alten Testament ist Reichtum oft mit dem Segen Gottes verbunden. Wessen Herde wächst und gedeiht, wer eine zahlreiche Kinderschar hat, wer über viel Land verfügt, wem es also rundum gut geht – auf dem ruht der Segen Gottes. Ganz am Anfang der Geschichte Israels begegnen wir der Urgestalt des von Gott Gesegneten: dem Erzvater Abraham. Gott ist mit ihm in allem, was er tut, und beschenkt ihn mit großem Reichtum. Andere Familienmitglieder stehen ebenfalls unter diesem Segen: So hat auch Abrahams Neffe Lot einen beträchtlichen Besitz vorzuweisen. Da das Land für ihre Herden nicht mehr ausreicht, müssen sie sich trennen. Lesen Sie die Geschichte einer gelungenen Unternehmensausgliederung und einer glücklichen Erbteilung. (1 Mose/Genesis 13,1-12)

Abram kehrte mit seiner Frau und seinem ganzen Besitz an Tieren und Menschen in den südlichsten Teil des Landes Kanaan zurück. Auch sein Neffe Lot begleitete

ihn. Von dort zog er von Lagerplatz zu Lagerplatz bis zu der Stelle zwischen Bet-El und Ai, wo er zuerst seine Zelte aufgeschlagen hatte. Das war auch der Ort, an dem er den Altar gebaut hatte. Dort rief er im Gebet den Namen des HERRN an.

Abram war sehr reich. Er besaß große Viehherden und viel Silber und Gold. Auch Lot, der mit ihm zog, hatte viele Schafe, Ziegen und Rinder und viele Zelte, in denen seine Hirten mit ihren Familien lebten. Das Weideland reichte nicht aus für die Viehherden der beiden; sie konnten auf die Dauer nicht zusammenbleiben. Es gab immer Streit zwischen den Hirten Abrams und den Hirten Lots. Außerdem wohnten damals noch die Kanaaniter und die Perisiter im Land.

Da sagte Abram zu seinem Neffen: »Es soll doch kein Streit zwischen uns sein, auch nicht zwischen unseren Hirten. Wir sind doch Brüder! Das Beste ist, wir trennen uns. Das ganze Land steht dir offen: Du kannst nach Norden gehen, dann gehe ich nach Süden; du kannst auch nach Süden gehen, dann gehe ich nach Norden.« Lot schaute sich nach allen Seiten um. Er sah, dass es in der Jordanebene reichlich Wasser gab. Bevor der HERR Sodom und Gomorra zerstörte, war es dort wie im Garten Gottes oder wie am Nil in Ägypten – bis hinab nach Zoar. Deshalb entschied sich Lot für die Jordangegend und zog nach Osten.

So trennten sich die beiden: Abram blieb im Land Kanaan, Lot ging ins Gebiet der Jordanstädte und kam im Lauf der Zeit mit seinen Zelten bis nach Sodom.

Reich auch ohne Geld

Gott verheißt Abraham reiche Nachkommenschaft

Ungewollt kinderlos zu sein ist eine schwere Bürde und kann die Betroffenen in Verzweiflung und Depressionen stürzen. Kein materieller Reichtum kann hier helfen, denn Kinder kann man nicht erkaufen.

Das Alte Testament erzählt auffallend viele Geschichten von Frauen, die – zusammen mit ihren Männern – unter ihrer Kinderlosigkeit leiden. Keine Kinder bekommen zu können bedeutet in der Bibel, dass Gott seinen Segen abgewendet hat. So auch für die Erzeltern Sara und Abraham. Beide sind schon alt und haben die Hoffnung auf eigene Kinder längst aufgegeben. Doch gegen alle biologischen Gesetzmäßigkeiten verheißt Gott Abraham eine riesige Nachkommenschaft und macht ihn so ungeheuer reich, ganz ohne Geld ... (1 Mose/Genesis 15,1-6)

Einige Zeit danach erging das Wort des HERRN an Abram, und er empfing eine Offenbarung. Der HERR sagte zu ihm: »Hab keine Angst, Abram, ich bin dein Schutz! Du sollst reich belohnt werden.«

»Herr, mein Gott«, erwiderte Abram, »womit willst du mich denn belohnen? Ich sterbe ohne Kinder, und meinen Besitz erbt Eliëser aus Damaskus.« Weiter sagte Abram: »Sieh doch, du hast mir keine Kinder gegeben, und mein eigener Sklave wird mich beerben!« Da erging an Abram das Wort

des HERRN: »Nein, nicht Eliëser wird dich beerben! Du wirst einen Sohn bekommen; der soll dein Erbe sein.« Und der HERR führte Abram aus dem Zelt und sagte: »Sieh hinauf zu den Sternen am Himmel! Kannst du sie zählen? So unzählbar werden deine Nachkommen sein.« Abram glaubte der Zusage des HERRN, und der HERR rechnete ihm dies als Beweis der Treue an.

»Wünsch dir, was du willst«

Wie Salomo reich wird, ohne es zu fordern

Wer hat in seiner Kindheit nicht von der Glücksfee geträumt, die in so vielen Märchen auftrat! Immer hatte man mindestens einen Wunsch frei, manchmal sogar drei. An diesem Traum hat sich auch in den späteren Jahren nichts geändert: Wenn ich einen Wunsch frei hätte, dann ... So fiebern heute viele bei den Millionenspielen im Fernsehen dem großen Gewinn entgegen. Was würden wir wählen, wenn wir einen Wunsch frei hätten? Ein eigenes Haus? Die Traumreise? Die Genesung von schwerer Krankheit? Im Geld zu schwimmen – davon träumen vermutlich die allermeisten.

Wie gerne würden wir mit dem König Salomo, Sohn von König David, tauschen, der sich unversehens mit der Aufforderung konfrontiert sieht: »Wünsch dir, was du willst!« So redet nicht etwa die Glücksfee, sondern Gott zu ihm in einem nächtlichen Traum. Und die Antwort Salomos

Sparen, Kapitalanlage, Zukunftsvorsorge

Haus, Geld, Vorsorge – so umreißt die Werbung unsere Hoffnung auf eine finanziell abgesicherte Zukunft. Die Banken buhlen um unser Ersparnis und suggerieren uns, bei ihnen bekämen wir die maßgeschneiderte, gleichermaßen sichere wie rentable Geldanlage.

Damit treffen sie den Nerv dessen, was viele im Innersten bewegt. Unser mühsam erworbenes Kapital soll Zinsen und Dividenden abwerfen, es soll sich vermehren, von selbst weiter wachsen, damit wir uns das eine oder andere Extra leisten können oder den Ersatz für das zur völlig falschen Zeit zusammengebrochene Auto. Das entstandene Kapital soll für die Ausbildung der Kinder reichen oder unseren Lebensstandard im Alter sichern. Wie das alles tatsächlich zu erreichen ist, bleibt die große Frage. Soll ich in Aktien investieren? Oder in Fremdwährungen? Ist eine Lebensversicherung das Richtige? Ein Bausparvertrag? Oder die Riesterreife? Wem gebe ich mein Vertrauen – und damit mein Geld?

In biblischen Zeiten waren die angebotenen Produkte zwar nicht die gleichen, trotzdem aber ist überraschend häufig von solchen Geldangelegenheiten die Rede. Be-

reits der Tempel übernahm mit seinem Tempelschatz die Aufgaben einer heutigen Sparkasse. Die frühen Christen kümmerten sich um ein Rentensystem für Witwen und Waisen. Und auch sonst im Neuen Testament finden wir zahlreiche Beispiele zu den Themen Sparen, Investieren und Vorsorgen. Im Munde Jesu allerdings werden diese Dinge meist zu Sinnbildern für ein Investieren in Unvergängliches, nämlich das Reich Gottes. Dass Jesus seine Botschaft aber ausgerechnet in Gleichnissen aus der Finanzwelt verpackt, zeigt, wie gut er die Menschen kennt: Für uns wird das Interesse an Geld und Gut immer wieder zur »Hauptsache«.

Traumhafte Zukunftsvorsorge

Josef rettet Ägypten vor einer Hungersnot

So sehr wir auch versuchen zu planen, uns abzusichern, Weichen zu stellen – es kann immer auch anders kommen. Die Zukunft ist nie ganz kalkulierbar und vorhersehbar, überraschende Wendungen werfen unsere so sorgfältig ausgeklügelten Pläne immer wieder über den Haufen. Wer träumt nicht davon, ein klares Bild über die kommenden Jahre zu erhalten, zu wissen, was an Gutem oder Schlechtem auf einen zukommt. Wie anders und gezielter könnten wir uns dann für schwierigere Zeiten wappnen, die uns oft unverhofft überfallen! Die folgende Erzählung berichtet von Josef, dem Sohn des Jakob, der auf unge-

wöhnlichem Weg Einblick in das zukünftige Schicksal Ägyptens erhält. Unverzüglich organisiert er mit großem Geschick eine weitsichtige und nachhaltige Vorratspolitik im internationalen Maßstab. Ein Vorbild in Sachen Zukunftsvorsorge! (1 Mose/Genesis 41)

Der Pharao hatte einen Traum. In dem Traum stand er am Ufer des Nils, und er sah: Aus dem Nil stiegen sieben schöne, wohlgenährte Kühe und weideten in dem Gras, das am Ufer wuchs. Danach sah er sieben andere Kühe aus dem Nil steigen, hässlich und mager, die stellten sich neben sie. Und die mageren Kühe fielen über die fetten her und fraßen sie auf.

Der Pharao wachte auf und schlief noch einmal ein. Wieder hatte er einen Traum, und er sah: Auf einem einzigen Halm wuchsen sieben dicke, volle Ähren. Nach ihnen wuchsen sieben andere Ähren auf, die blieben kümmerlich und waren vom Ostwind ausgedörnt. Und die kümmerlichen Ähren verschlangen die sieben dicken, vollen Ähren.

Da erwachte der Pharao und merkte, dass es ein Traum gewesen war. Am Morgen war er sehr beunruhigt und ließ alle Gelehrten und Wahrsager Ägyptens rufen. Er erzählte ihnen, was er geträumt hatte, aber keiner von ihnen konnte ihm sagen, was es bedeuten sollte. Da wandte sich der oberste Mundschenk an den Pharao und sagte: »Ich muss den Pharao heute an meine früheren Verfehlungen erinnern. Mein Herr, der Pharao, war unzufrieden mit sei-

nen Dienern, mit mir und mit dem obersten Bäcker, und ließ uns im Haus des Befehlshabers der Leibwache gefangen halten. Dort hatte einmal jeder von uns beiden einen Traum, der für ihn wichtig war, in derselben Nacht. Nun hatten wir im Gefängnis als Diener einen jungen Hebräer, einen Sklaven des Befehlshabers der Leibwache; dem erzählten wir unsere Träume, und er erklärte jedem, was sein Traum bedeutete. Und es ist alles genauso eingetroffen, wie er es vorausgesagt hatte: Ich wurde wieder in mein Amt eingesetzt und der andere wurde gehängt.«

Sofort sandte der Pharao nach Josef und sie holten ihn aus dem Kerker. Er ließ sich die Haare schneiden, zog seine guten Kleider an und trat vor den Pharao. Der sagte zu ihm: »Ich habe etwas geträumt, und niemand kann mir sagen, was es bedeutet. Man hat mir gesagt, dass du jeden Traum auf der Stelle deuten kannst.«

»Nicht ich!«, erwiderte Josef. »Die Antwort kommt von Gott, und er wird dem Pharao bestimmt etwas Gutes ankündigen.«

Da erzählte der Pharao: »In meinem Traum stand ich am Nil und sah sieben schöne, wohlgenährte Kühe aus dem Wasser steigen und im Ufergras weiden. Und dann stiegen sieben andere Kühe heraus, ganz elend und bis auf die Knochen abgemagert; ich habe in ganz Ägypten noch nie so hässliche gesehen. Die mageren Kühe fraßen die fetten; aber es half ihnen nichts, sie blieben so dürr und hässlich wie zuvor. Da wachte ich auf. Dann hatte ich einen zweiten Traum: Ich sah, wie auf einem einzigen Halm sieben

prächtige, volle Ähren wuchsen. Danach sah ich sieben schwache, kümmerliche Ähren aufwachsen, ganz vom Ostwind ausgedörnt. Und die kümmerlichen Ähren verschlangen die sieben vollen. Ich habe es schon den Wahrsagern erzählt«, schloss der Pharao, »aber keiner konnte mir sagen, was es bedeutet.«

Da antwortete Josef: »Gott hat dem Pharao im Traum gezeigt, was er vorhat. Beide Träume bedeuten dasselbe; es ist eigentlich ein einziger Traum. Die sieben fetten Kühe und die sieben prächtigen Ähren bedeuten sieben fruchtbare Jahre. Die sieben mageren, hässlichen Kühe und die sieben kümmerlichen, vertrockneten Ähren bedeuten ebenso viele Hungerjahre. Ich habe es schon gesagt: Damit will Gott dem Pharao ankündigen, was er in Kürze geschehen lässt. In den nächsten sieben Jahren wird in ganz Ägypten Überfluss herrschen. Aber dann kommen sieben Hungerjahre, da wird es mit dem Überfluss vorbei sein; man wird nichts mehr davon merken, und drückende Hungersnot wird im Land herrschen.

Dass der Pharao zweimal das Gleiche geträumt hat, bedeutet: Gott ist fest entschlossen, seinen Plan unverzüglich auszuführen. Darum rate ich dem Pharao, einen klugen, einsichtigen Mann zu suchen und ihm Vollmacht über ganz Ägypten zu geben. Der Pharao sollte in den kommenden guten Jahren den fünften Teil der Ernte als Abgabe erheben. Er sollte dafür Beamte einsetzen, die unter der Aufsicht des Pharaos das Getreide in den Städten sammeln und speichern. Dann ist ein Vorrat da für die sieben

schlechten Jahre, und das Volk im ganzen Land Ägypten wird nicht vor Hunger zugrunde gehen.«

Der Pharao fand den Vorschlag gut, und alle seine Berater ebenso. Er sagte zu den Beratern: »In diesem Mann ist der Geist Gottes. So einen finden wir nicht noch einmal.«

Zu Josef sagte er: »Gott hat dir dies alles enthüllt. Daran erkenne ich, dass keiner so klug und einsichtig ist wie du. Du sollst mein Stellvertreter sein und mein ganzes Volk soll deinen Anordnungen gehorchen. Nur die Königswürde will ich dir voraushaben. Ich gebe dir die Vollmacht über ganz Ägypten.«

Mit diesen Worten zog er seinen Siegelring vom Finger und steckte ihn Josef an. Dann ließ er ihn in feinstes Leinen kleiden und legte ihm eine goldene Halskette um. Er ließ ihn den Wagen besteigen, der für den Stellvertreter des Königs bestimmt war, und die Läufer, die vor ihm her den Weg bahnten, riefen den Leuten zu: »Abrek! Aus dem Weg!«

So machte der Pharao Josef zum Herrn über ganz Ägypten. »Ich bin und bleibe der Pharao«, sagte er zu ihm, »aber ohne deine Erlaubnis darf niemand im ganzen Land auch nur die Hand oder den Fuß bewegen.« Er verlieh Josef den Namen Zafenat-Paneach und gab ihm Asenat, die Tochter des Priesters Potifera von On, zur Frau. So wurde Josef Herr über ganz Ägypten. Er war 30 Jahre alt, als er vor dem Pharao, dem König von Ägypten, stand.

Josef bereiste sofort das ganze Land. Es begannen jetzt die sieben fruchtbaren Jahre und die Felder brachten einen überreichen Ertrag. Josef ließ während dieser Jahre alles

Getreide, das geerntet wurde, in die Städte bringen, in jede Stadt den Ertrag der Felder, die in ihrer Umgebung lagen. In den Speichern häufte sich das Getreide wie der Sand am Meer. Josef musste schließlich darauf verzichten, es abmessen zu lassen, weil es jedes Maß überstieg.

Noch ehe die Hungerjahre begannen, gebar Asenat dem Josef zwei Söhne. »Gott hat mich alle Not und den Verlust meiner Familie vergessen lassen«, sagte er und nannte den Erstgeborenen Manasse. Den zweiten nannte er Efraïm, denn er sagte: »Gott hat mir im Land meines Unglücks Kinder geschenkt.«

Als die sieben reichen Jahre vorüber waren, brachen die Hungerjahre an, genau wie Josef es vorausgesagt hatte. In allen Ländern rings um Ägypten herrschte Hungersnot, nur in Ägypten gab es Vorräte. Aber auch dort hungerten die Menschen und verlangten vom Pharao Brot. Da ließ der Pharao im ganzen Land verkünden: »Wenn ihr Brot wollt, dann wendet euch an Josef und tut, was er euch sagt.«

Die Not wurde immer drückender. Josef ließ alle Kornspeicher öffnen und verkaufte den Ägyptern Getreide. Denn die Hungersnot war drückend im ganzen Land und ebenso in allen anderen Ländern. Deshalb kamen Leute aus aller Welt nach Ägypten zu Josef, um Getreide zu kaufen; denn überall herrschte Hungersnot.

Der Tempel als Vorläufer einer Bank

Der Tempelschatz wird bewahrt

Hermann Schulze-Delitzsch (1808–1883) und Friedrich Wilhelm Raiffeisen (1818–1888) sind nicht die Erfinder des Bankwesens. Dafür aber hatten beide eine geniale Idee der Hilfe zur Selbsthilfe: Einer für alle, alle für einen. Sie sind Gründer des Genossenschaftswesens für die Landwirtschaft und für das Handwerk. Die neue Bankorganisation, die wir heute als Genossenschafts-, Volks- und Raiffeisenbank kennen, ist wichtiger Geschäftspartner für Handel, Handwerk, Mittelstand, freie Berufe, Kirchen und gemeinnützige Institutionen. Das Geld der kleinen Leute wird treuhänderisch verwaltet und Kredite werden verantwortungsvoll ausgegeben.

Dieselbe Rolle hatte in Jerusalem im 2. Jahrhundert v. Chr. der Tempel. Witwen und Waisen hatten ihre Ersparnisse im Tempel hinterlegt. Diese Depositen wurden treu verwaltet, ebenso die Gelder vermögender Bürger. Unser Text berichtet von einem Verwaltungsangestellten, der aus persönlichen Rachegeleuten gegen den Obersten Priester – sozusagen den Bankdirektor – den König auf die Idee bringt, dieses Geld für seine eigenen Zwecke zu konfiszieren. Die Panik im Volk dürfte etwa der Situation am Schwarzen Freitag der Weltwirtschaftskrise vergleichbar gewesen sein. Doch der geldgierige König hat seine Rechnung ohne den Wirt, oder besser gesagt ohne den göttlichen Bankvorstand gemacht: Gott ist sich nicht zu

wusst, dass es wichtigere Werte im Leben gibt als ein gefülltes Bankkonto. Am Ende der Zeit wird Gott sogar für ausgleichende Gerechtigkeit sorgen, indem er die Verhältnisse zwischen Arm und Reich umkehrt.

Bau nicht auf Reichtum!

Kohelets Sicht der Dinge

»Vanity Fair« wurde als Roman in der Mitte des 19. Jahrhunderts begeistert aufgenommen. Wir können es als »Jahrmarkt der Eitelkeiten und der Vergeblichkeit« übersetzen. Wir alle spielen meisterhaft ein Schauspiel eitler, vergeblicher und letztlich unnützer Geschäfte. Ein bitterer Witz meint, dass wir in der ersten Lebenshälfte unsere ganze Gesundheit dafür investieren, viel Geld zu erwerben, aber in der zweiten Lebenshälfte das gesamte Geld wieder verbrauchen, um unsere Gesundheit zu erhalten und wiederherzustellen. Hier sind wir ständig Akteure auf dem Jahrmarkt eitler Geschäftigkeit.

»Vergeblich und vergänglich! Alles ist vergebliche Mühe!«, so sagt es auch Kohelet (auch Prediger genannt), ein Weisheitslehrer und Philosoph, der im 3. Jahrhundert v. Chr. lebte und das nach ihm benannte Buch im Alten Testament verfasst hat. Gerade das Geld, in das wir oft so viel Hoffnung setzen, bietet uns keine Absicherung für unser Leben. Im Gegenteil: Entweder es zerrinnt uns zwischen den Fingern oder es macht uns unersättlich und

ständig unzufrieden. Am Lebensende muss ohnehin jeder feststellen, dass er sein Geld nicht »mitnehmen« kann. Statt auf Reichtum und Besitz sollte man deshalb eher auf Wissen und Erfahrung bauen. Kohelets Buch bietet existenzielle Lebensweisheiten und kluge Ratschläge für ein zum Ziel führendes Lebensmanagement. (Kohelet/Prediger 5,9–6,9; 7,11–14)

Wer am Geld hängt, bekommt nie genug davon. Wer Reichtum liebt, will immer noch mehr. Auch hier gilt: Alles vergeblich! Je reicher jemand wird, desto mehr Leute wollen von seinem Reichtum leben. Welchen Nutzen hat er am Ende davon? Nur das Nachsehen. Wer hart arbeitet, schläft gut, ob er viel oder wenig gegessen hat. Der reiche Faulenzer dagegen wälzt sich schlaflos im Bett, weil ihn der Magen drückt. Noch eine böse Sache habe ich beobachtet: dass einer, der seinen Reichtum ängstlich hütet, dennoch ins Elend gerät. Ein einziges schlechtes Geschäft und schon ist alles verloren! Wenn der Mann einen Sohn hat, kann er ihm nichts mehr vererben. Und überhaupt: Nackt, wie der Mensch auf die Welt gekommen ist, muss er wieder von ihr gehen. Von allem, was er hier angehäuft hat, kann er nicht einmal eine Hand voll mitnehmen. Das ist doch eine ganz üble Sache: Der Mensch muss gehen, wie er gekommen ist; für nichts und wieder nichts hat er sich abgeplagt. Sein Leben lang hat er sich nichts gegönnt und sich mit Ärger, Sorgen und Krankheit herumgeschlagen. Ich bin zu der Erkenntnis gekommen, dass wir Menschen

in dem kurzen Leben, das Gott uns zugemessen hat, nichts Besseres tun können als essen und trinken und es uns wohl sein lassen bei aller Mühe, die wir haben. So hat Gott es für uns bestimmt. Wenn Gott einen Menschen reich und wohlhabend werden lässt und ihm erlaubt, seinen Teil davon zu genießen und sich am Ertrag seiner Mühe zu freuen, dann ist das ein Gottesgeschenk! Die Freude lässt ihn nicht mehr daran denken, wie kurz sein Leben ist.

Etwas Schlimmes habe ich in dieser Welt gesehen, das schwer zu ertragen ist: Da ist jemand, den hat Gott zu Reichtum, Besitz und Ansehen kommen lassen; er hat alles, was ein Mensch sich wünschen kann. Aber Gott erlaubt ihm nicht, es zu genießen; irgendein Unbekannter wird sich ein gutes Leben damit machen. Auch hier gilt: Vergeblich! Das ist ganz unerträglich! Mag einer auch hundert Kinder haben und ein hohes Alter erreichen – was hat er davon, wenn er nicht sein Leben genießen kann und am Ende nicht einmal ein anständiges Begräbnis bekommt? Ich sage: Eine Fehlgeburt hat es besser als er! Denn: »Als ein Nichts kommt sie, in die Nacht geht sie, namenlos und vergessen. Das Sonnenlicht sieht sie nicht, was Leben ist, weiß sie nicht; doch Ruhe hat sie gefunden.« Jedenfalls mehr Ruhe als der andere, der nichts von seinem Leben hat, und wenn er zweitausend Jahre alt würde! Am Ende kommen alle an den gleichen Ort.

Der Mensch müht sich ständig ab, um sich satt essen zu können. Was hilft's, er wird doch immer wieder hungrig! Darin geht es den Weisen nicht besser als den Unwissen-

den. Und was nützt es den Armen, wenn sie etwas wissen? Wissen macht nicht satt! Gib dich zufrieden mit dem, was du hast, und verlange nicht nach allen möglichen anderen Dingen; denn das ist vergebliche Mühe und Jagd nach Wind.

Wissen und Erfahrung sind ebenso viel wert wie Besitz, ja, sie werfen sogar noch Gewinn ab. Sie geben genauso viel Sicherheit wie das Geld und sie bringen noch mehr: Sie erhalten ihren Besitzer am Leben.

Aber vergiss nicht, dass es bei allem auf Gottes Tun ankommt. Wer kann gerade biegen, was er krumm gemacht hat? Freu dich, wenn du einen Glückstag hast. Und wenn du einen Unglückstag hast, dann denke daran: Gott schickt dir beide, und du weißt nicht, was als Nächstes kommt.

Vom Winde verweht

Ijob über die Vergänglichkeit des Reichtums

Einer, der die Flüchtigkeit seines Reichtums bitter am eigenen Leibe erfahren hat, ist Ijob (Hiob). Obwohl er gottesfürchtig und gerecht ist, wird er von Gott in extremer Weise auf die Probe gestellt. Alles wird ihm genommen, sein stattliches Vermögen in Form von großen Tierherden und auch all sein anderer Reichtum: seine Familie und seine Gesundheit. Ijobs Kommentar zu diesen Verlusten ist weltberühmt: »Der Herr hat gegeben und der